Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie die ‚Kreiszeitung für den Obertaunuskreis‘ meldet, wird der Kaiser von Rußland gelegentlich seines Besuches bei der Kaiserin Friedrich auf Schloß Friedrichshof auch nach Homburg kommen, um hier die Grundsteinlegung der neuen russischen Kirche in den Anlagen an der Kaiser-Friedrich-Promenade zu vollziehen. Der feierliche Akt dürfte am 18. Oktober stattfinden.

*Nachdem der Reichskanzler Fürst Hohenlohe am Sonntag abend nach Berlin zurückgekehrt ist, fand am Montag unter seinem Vorsitz eine Sitzung des Staatsministeriums statt. Wie gleichzeitig zuverlässig verlautet, soll der preußische Landtag kurz nach dem Zusammentritt des Reichstags, etwa Mitte November, einberufen werden.

*Im Kaiser Wilhelm-Kanal ist, wie das Kanalamt mitteilt, der gesunkene dänische Dampfer „Johann Siem“ am Montag endlich gehoben worden. Die Passage ist jetzt wieder für alle Schiffe frei, wie vor dem Unfall.

*Zur Beratung über die Errichtung von Kornsilos im Bereich der Provinz Westpreußen findet demnächst auf Veranlassung des Landwirtschaftsministers im Oberpräsidium zu Danzig unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Goßler eine größere Konferenz statt, zu welcher voraussichtlich auch ein Vertreter des Landwirtschaftsministers erscheinen wird. Zur Teilnahme werden weiter außer den Vertretern der staatlichen Behörden der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen, Vertreter des ländlichen Grundbesitzes und Vertreter von Handel und Gewerbe aufgefordert werden.

Oesterreich-Ungarn.

*Der ungarische Reichstag wurde am Montag im Schlosse zu Ofen mit einer vom Könige verlesenen Thronrede geschlossen. Als Grund der vorzeitigen Auflösung des Reichstages, der am 18. Februar 1892 einberufen wurde, gibt die Thronrede die Unmöglichkeit an, die Ausgleichsvorlagen in der kurzen, diesem Reichstage noch bis zum Schlusse seiner eigentlichen Mandatsdauer gegebenen Frist mit der nötigen Gründlichkeit zu beraten, wenn gleichzeitig auch der Staatsvoranschlag hätte erledigt werden müssen. Von politischem Interesse ist die freudige Erwähnung der Kaiserreise nach Rumänien, als deren Zweck der Wunsch angegeben wird, „die zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien schon seit langem bestehenden innig-freundschaftlichen guten Beziehungen zu kräftigen“.

*In Prag ist der Gründer und langjährige Führer der Jungtschechenpartei, Dr. Julius Gregr, unstreitig der begabteste und leidenschaftlichste tschechische Politiker, gestorben. Er gründete mit Rieger 1861 die ‚Narodni Listy‘, die später in erster Linie dazu beitrugen, Rieger und die Altschechenpartei in den Staub zu werfen. Gregr hat sein ganzes Leben in den nationalen Dienst seines Volkes gestellt. Er war ein feuriger Redner und Journalist, in seinem Hasse gegen das Deutschtum maßlos. Von ihm stammt das thörichte Zornwort: „Die Deutschen sind nicht wert, den Tschechen die Schuhriemen zu lösen.“

Frankreich.

*Am Montag endlich war für Frankreich der große Tag gekommen: Der Zar mit seiner Gemahlin (einer deutschen Prinzessin zwar, aber doch eine Zarin), hat französischen Boden betreten. Im Hafen von Cherbourg empfing ihn Präsident Faure, umgeben von einer glänzenden Suite. Ob der Herrscher aller Reußen mit 100 Kanonenschüssen oder nur, wie es bezüglich des Staatsoberhauptes in Frankreich Gebrauch, mit 21 zu begrüßen sei, das hatte viel Kopfzerbrechen verursacht. Aber für den Zaren, so sagte man sich, könne man etwas Besonderes thun und dürfe es auf einige Schüsse mehr nicht ankommen. So wurden denn von allen zahlreich versammelten Schiffen bei seinem Eintreffen 100 Salutschüsse abgegeben, 21, als er den Aviso „Elan“ bestieg, um die Flottenrevue abzuhalten und wiederum 100 bei der Weiterreise nach Paris. Abergläubige Menschen werden es vielleicht als ein schlechtes Vorzeichen betrachten, daß die kaiserliche Jacht „Polarstern“ beim Anlegen die Landungsbrücke zertrümmerte, so daß in aller Eile eine neue gezimmert werden mußte.

*Der offiziöse ‚Temps‘ bespricht den Pariser Besuch des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in wärmster Weise als ein Ereignis, das von historischer Bedeutung bleiben werde. Nachdem das Blatt auf den Empfang des Kaiserpaares in Cherbourg, den Aufenthalt in Paris und die Truppenschau in Chalons hingewiesen, betont es zum Schluß, dieses Schauspiel werde überall den Eindruck der Sicherheit und einer Kundgebung eines starken und dauerhaften Friedens machen, der jedem gestatte, unbesorgt sich für das große Stelldichein des Gewerbefleißes und der Gesittung vorzubereiten, mit dem Frankreich das kommende Jahrhundert einweihe. (So werden aber schwerlich alle Franzosen denken.)

*Wie das ‚Journal‘ meldet, konfiszierte die Polizei sehr viele Porträts des Herzogs von Orleans, welche die Royalisten angeblich bei der Ankunft des Kaisers von Rußland unter die Menge werfen wollten. — Zur intimen Hoftafel am Mittwoch hatte der Zar auch einen orleanistischen Prinzen, den Herzog von Aumale, einladen lassen. Die Zaren-Begeisterung in Paris ist so groß, daß der Zar bei den Häuptern der Republik mit Erfolg ein gutes Wort für die Orleans einlegen könnte!

Schweiz.

*Bei der schweizerischen Volks-Abstimmung am Sonntag wurde das Eisenbahnrechnungsgesetz mit ungefähr 218 000 gegen 174 000 Stimmen angenommen, das Viehhandelsgesetz wurde mit einer kleinen Mehrheit, das Militär-Disziplinarstrafgesetz mit einer erdrückenden Mehrheit abgelehnt.

Italien.

*Der Kronprinz von Italien und Prinzessin Helene von Montenegro verlassen Antivari am 20. d. abends und kommen am 21. d. morgens in Bari an, wo der feierliche Uebertritt der Prinzessin Helene zum römisch-katholischen Glauben stattfindet. Die Weiterreise nach Rom erfolgt am Abend des 21. d.

Belgien.

*Die belgische Presse ist außerordentlich gesprächig über einen angeblichen Briefwechsel zwischen dem Könige der Belgier und Kaiser Wilhelm in Sachen des Congostaates, der jeder Verstimmung über das Verhalten der congostaatlichen Behörden ein Ende gemacht haben soll. Welche Bewandtnis es mit diesem Briefwechsel hat, mag dahingestellt bleiben; in eingeweihten Kreisen Berlins ist von einem solchen Briefwechsel nichts bekannt. Wenn man aber in Brüssel glaubt, das Urteil der deutschen Presse über die Zustände im Congostaat fernerhin mißachten zu dürfen, so täuscht man sich oder andere über die wirkliche Sachlage. Daß die Regierung des „Unabhängigen Congostaates“ den Voraussetzungen, unter denen unter thatkräftiger Mitwirkung der Reichsregierung die Congo-Konferenz die Selbstständigkeit des Congostaates anerkannt hat, in keiner Weise entspricht, ist eine Auffassung, die sich je länger je mehr befestigt und die, falls keine Aenderung eintritt, etwas früher oder später auch in dem thatsächlichen Verhalten des Reichs Ausdruck finden wird.

*In Belgien scheint die Armee-Reformfrage innere Schwierigkeiten vorbereiten zu sollen. Beim Empfange einer Offiziersdeputation erklärte nämlich der Kriegsminister, General Brassine, das Gesamtkabinett sei in der Heeresfrage solidarisch; er werde, falls die Kammer die Heeresreform verwerfe, zurücktreten. Die Regierung werde keine Aenderung der Vorlage zulassen. Durch diese Erklärung wird die Rechte vor die Wahl gestellt, die Heeresreform anzunehmen oder die Kammerauflösung herbeizuführen.

*Wie aus guter Quelle verlautet, sind in letzter Zeit von dem armenischen Revolutions-Komitee große Waffeneinkäufe in Belgien gemacht worden. Hunderttausend Gewehre sind bereits über Antwerpen nach Armenien abgesandt worden, nachdem erst vor wenigen Wochen 80 Mitrailleusen dorthin abgegangen waren.

Spanien.

*Zum Aufstand auf den Philippinen liegen nur dürftige Nachrichten vor. Ein Paketdampfer, der mehrere Führer der Aufständischen nach Spanien bringen soll, ist am 3. d. von Manila aus in See gegangen.

*Einem Berichterstatter gab der aus New York kommende cubanische Insurgentenführer Juan Fernandez folgende Erklärung ab: Die Greuel, welche die Türken in Armenien begangen haben, sind nichts gegen die Verbrechen und gegen die Grausamkeiten, welche die spanischen Soldaten auf Cuba verüben. Der Krieg wird voraussichtlich noch ein Jahr dauern und mit dem Siege der Insurgenten endigen. Diese werden keinen schiedsgerichtlichen Ausgleich annehmen.

Balkanstaaten.

*‚Daily Mail‘ ergänzt ihre frühere Meldung von eine Uebereinkunft der Mächte zur Lösung der türkischen Frage. Das Abkommen besteht aus drei Punkten: 1) Bildung einer christlichen Zone, in welcher die Armenier völlige Sicherheit des Lebens und Eigentums finden. 2) Zur Sicherstellung der Zone werden hinlängliche Maßregeln getroffen durch Vereinigung der Mächte. 3) Sollte eine aktive Operation notwendig sein, so würden sie von England, Frankreich und Rußland geschaffen, nötigenfalls werde Italien mitwirken.

*Nach Meldungen aus Konstantinopel sind dort in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen von Türken und von jungtürkischer Umtriebe verdächtigen Softas (Studenten) vorgenommen worden. — Die Regierung gibt bekannt, daß nun wieder alles in schönster Ordnung und Ruhe sei. Private Berichte lauten dem entgegengesetzt.

Vom bayrischen Oberlande

wird der Münchener ‚Allg. Ztg.‘ geschrieben: Wenn man den Berichten gewisser bayrischer und außerbayrischer Zeitungen Glauben schenken darf, soll im sogen. Haberergebiete eine sehr erhebliche Aufregung über die noch immer fortdauernden Verhaftungen herrschen, deren Zahl inzwischen das erste Hundert bereits überschritten hat. In Wirklichkeit ist aber gerade das Gegenteil der Fall. In den besseren Kreisen der ländlichen Bevölkerung ist man ganz zufrieden damit, daß es den Behörden endlich gelungen ist, mit eiserner Hand durchzugreifen und hoffentlich auf immer einem Unfug zu steuern, der sich mit der Zeit gewissermaßen zu einem Sport der verwerflichsten und rohesten Art ausgewachsen hat. Leider gibt es noch immer Leute, die in vollständiger Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse auch heute noch die Haberfeldtreiber mit einem Heiligenscheine umgeben möchten und in ihnen die Verfechter von Recht und guter Sitte erblicken. Wer aber nur einmal die von ganz unglaublichen Unflätigkeiten und Gemeinheiten strotzenden Veröffentlichungen gelesen hat, die nach jedem Haberfeldtreiben massenweise verteilt werden, und deren Inhalt den Gegenstand der vorgenommenen Volksjustiz gebildet hat, wird von der Schwärmerei für diese sonderbaren Volksrichter sehr bald gründlich geheilt sein. Ueber die Einzelheiten der weitverzweigten Untersuchung wird strengstes Stillschweigen beobachtet; jedoch sind die Behörden sicherem Vernehmen nach im Besitze eines so umfassenden Belastungsmaterials wie Mitgliederliste, Geheimschriften, Listen über geleistete Geldbeiträge 2c. gelangt, daß es leicht wäre, noch die doppelte Anzahl der bis jetzt erfolgten Verhaftungen vorzunehmen. Durch die umfangreiche Untersuchung ist auch festgestellt worden, daß nach der seitherigen Uebung Haberfeldtreiben in einem bestimmten Orte stets nur auf Ansuchen von Bewohnern in diesem erfolgt sind, und daß die betreffenden Bewohner nicht nur die nötigen Unterlagen für die sogen. Gerichtsverhandlung, sondern auch neben einem ansehnlichen Geldbetrag noch für das nötige Bier, für Munition u. s. w. zu sorgen hatten. Auch haben die gerichtlichen Ermittelungen Klarheit über die Herkunft der Geldmittel gebracht, mit denen nicht nur die Kosten der einzelnen Haberfeldtreiben bestritten, sondern auch der etwa dritten Personen zugefügte Schaden von geheimnisvollen Absendern auf die freigebigste Weise vergütet wurden. Man hat es hier nach den zu Gerichtshänden gekommenen Listen vortrefflich verstanden, diejenigen wohlhabenden und angesehenen Bauern dauernd in Kontribution zu setzen, die in jungen Jahren auch einmal der Habererfahne gefolgt sind, sich aber längst zurückgezogen haben. Daß die erfolgten Verhaftungen sich auf Schuldige dieser Klasse nicht erstreckt haben, ist selbstverständlich. Wäre dies indessen geschehen, so hätte man thatsächlich ganze Landstriche entvölkern können.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die Einnahmen der Berliner Gewerbe-Ausstellung im September (30 Tage) betrugen an den Kassen und durch Verkauf durch die Eisenbahn und Dampfer etwa 583 800 Mk. (im Mai 510 000 Mk., im Juni 558 000, im Juli 630 000, im August 633 000 Mk.), für Dauerkarten nur 150 Mk. (im Mai 90 000, Juni 120 000, Juli 1000, August 4000 Mk.). Im ganzen also betrugen die Einnahmen aus Eintrittsgeldern im September 583 950 Mk., gegen 600 000 Mk. im Mai, 570 000 Mk. im Juni, 631 000 Mk. im Juli, 637 000 Mk. im August. Zusammen also in den 5 Monaten seit der Eröffnung rund 3 022 000 Mk.

Rudolstadt. Das kürzlich gemeldete Schwanken des Standbildes Kaiser Wilhelms I. auf dem Kyffhäuser soll, wie von sachkundiger Seite gemeldet wird, auf der bekannten Augentäuschung beruhen, welche durch die Flucht der Wolken entstehe, wenn man von einem hohen Standpunkt aus zu einem feststehenden hochragenden Gegenstand emporblicke. Ein Schwanken des 16 800 Kilogramm schweren Reiterstandbildes durch einen noch so starken Orkan sei völlig ausgeschlossen.

Königsberg i. Pr. Die außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder der Börsenhalle nahm mit sehr großer Majorität einen Antrag des Stadtrats Graf an, der Direktion für ihr Vorgehen in der Börsengarten-Affäre Dank auszusprechen und ihre Maßnahmen zu billigen.

Hamburg. Hier denunzierte sich bei der Polizei ein 13jähriger Knabe, weil er beim Austragen und Einkassieren von Zeitungs-Abonnements 19 Mk. unterschlagen habe, und bat um seine Verhaftung. Heftige Gewissensbisse trieben ihn zu diesem Schritte.

Vebra. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde am Donnerstag ein Reisender in dem Augenblicke abgefaßt, als er eine halbe Flasche Sekt vom Büffett im Wartesaal entwendete. Er wurde vom Gendarmen N. geschlossen in das Wachtlokal abgeführt. In seinem Reisekorbe fand man allerlei entwendete Sachen. Als nach kurzer Zeit ein Polizist den M. in das Amtsgerichtsgefängnis zu Rotenburg transportieren wollte, fand er ihn in seinem Blute liegend. Er hatte sich mit einem Messer die Pulsadern am Arme und am Beine geöffnet. Ein Arzt verband ihn und wurde er dann nach dem Landkrankenhause in Hersfeld gebracht.

Solingen. Je weiter die Arbeiten an der Riesenbrücke zu Müngsten fortschreiten, um so gefährlicher scheinen sie zu werden. Die enorme Höhe des riesenhaften Bauwerks mag wohl manchen Schwindelanfall begünstigen, und da bedeutet denn jeder Sturz unrettbar den Tod. In voriger Woche mußte der vierte Arbeiter infolge Absturzes von der Brücke sein Leben aushauchen; in einer Höhe von etwa 50 Meter fiel er von einer Leiter herab und kam unten mit zerschmetterten Gliedern an. Wie schwer die Wucht des Falles war, kann man daraus entnehmen, daß der Körper des Unglücklichen unterwegs ein zolldickes Brett, auf das er aufschlug, wie ein Blatt Papier durchlöcherte. Der Aermste kam als Leiche unten an. Er war die einzige Stütze seiner betagten Mutter. Es scheint als, ob die „Riesen“-Brücke auch riesige Menschenopfer fordern wollte, ehe sie dem Verkehr übergeben wird.

Schuld und Sühne.

15] Roman von A. K. Green.

(Fortsetzung.)

Aber ich greife meiner Erzählung vor. Nach den Berichten, die ich soeben mitgeteilt, hörte ich nicht eher etwas, als in der Hochzeitswoche. Da kam eine von Fräulein Dudleighs Dienerinnen mit einem Billet zu mir, dessen Resultat war, daß ich am Nachmittag ausging, Fräulein Dudleigh im Wagen an mir vorüberfuhr und als sie mich sah, mich zu ihr einsteigen hieß; worauf wir eine Strecke gemeinsam fuhren.

„Ich möchte mit Ihnen sprechen,“ sagte sie. „Ich habe Ihnen eine Frage vorzulegen und möchte Sie um eine Gunst bitten. Würden Sie mir die Gefälligkeit erweisen,“ stotterte sie, während ihre Augen sich mit Thränen füllten, „und bei meiner Hochzeit zugegen sein?“

Schon öffnete ich meine Lippen zu einer schnellen Verneinung, aber ich schloß sie wieder, ohne zu sprechen. Weshalb sollte ich ihr schließlich nicht diesen Wunsch erfüllen? Konnte ich größere Pein erdulden, wenn ich der Feierlichkeit beiwohnte, als wenn ich in meinem Zimmer, gelöst von aller Welt, darüber nachdachte und sie mir vergegenwärtigte? Sie würde gleichfalls dort sein, natürlich, aber brauchte ich sie denn anzusehen? Und wenn er oder sie irgend einen Verrat planten, wo war dann mein Platz anders, als dort, wo ich von Nutzen sein konnte? So entschied ich mich denn, Fräulein Dudleighs Bitte zu willfahren, noch ehe aus ihren Augen die Erwartung, wie ich mich entschließen würde, geschwunden war.

„Ja, ich werde kommen,“ sagte ich.

Sie schöpfte tief Atem und lächelte mit der ihr eigenen Sanftmut.

„Ich danke Ihnen,“ fügte sie hinzu; „ich danke Ihnen aufrichtig und von Herzen. Vielleicht, weil ich Ihnen fast wie eine Schwester zugethan bin; vielleicht aber auch, weil ich fürchte —“ Sie hielt errötend inne. „Ich meine nicht, fürchte — was sollte ich auch fürchten? Edwin ist sehr gut gegen mich — sehr gut. Ich wußte gar nicht, daß er so aufmerksam und besorgt sein könnte.“ Sie seufzte abermals.

Ich fühlte, wie mir dieser Seufzer durch Mark und Bein ging, und während ich sie ansah, faßte ich einen plötzlichen Entschluß.

„Honora,“ sagte ich — ich hatte sie noch nie zuvor bei ihrem Taufnamen genannt — „geben Sie Ihr Glück nicht in Edwin Urquarts Hand. Sie haben noch drei Tage zur Ueberlegung. Sprengen Sie Ihre Fesseln und suchen Sie, unbehelligt und unbehindert von Ihnen nicht zusagenden Banden, ein anderes Klima auf, um den Seelenfrieden zu finden, den Sie als seine Frau nirgends finden werden.“

Sie starrte mich einen Moment mit weit geöffneten Augen und flehenden Blicken an, dann schüttelte sie den Kopf und antwortete ruhig:

„Eine rückgängig gemachte Hochzeit in der Familie ist genug. Ich kann die Gesellschaft nicht mit einer Wiederholung in Harnisch bringen. Aber ach, Mark, weshalb warnten Sie mich nicht früher? Ich glaube, ich hätte auf Sie gehört.“

„Vergeben Sie mir,“ bat ich. „Sie wissen, daß es zuerst anmaßend von mir gewesen wäre und nachher stand sie im Wege.“

„Ich weiß,“ antwortete Honora und wandte ihren Kopf ab.

Ich sah, daß sie mich noch gern in ihrer Nähe behalten wollte, so sagte ich: „Sie wollen nach Ihrer Hochzeit Albany verlassen?“

„Ich muß es — wenigstens meint Edwin es. Er sagt, daß ich in diesem Klima meine Gesundheit niemals wiedererlangen würde.“

„Und gehen Sie gern fort?“

„Ja. Hier würde ich doch niemals glücklich sein können, und vielleicht, wenn wir fern sind und an niemand anders zu denken haben, als an uns selbst, kommen dann die Liebe und das Vertrauen, von denen ich geträumt; auf jeden Fall tröste ich mich mit dieser Hoffnung.“

„Aber, es ist eine lange Seereise. Werden Sie Kraft genug haben, dieselbe zu überstehen?“

„Wenn ich sie nicht habe,“ antwortete sie mit traurigem Lächeln, „dann wird er frei sein und ich ohne Skandal von einer Verbindung erlöst, die Sie mit Mißtrauen erfüllt.“

„O,“ rief ich, „wenn ich Ihr Bruder wäre, dürften Sie diese Verbindung niemals eingehen. Aber wie verhält es sich mit Ihrem Vermögen?“ fügte ich nach einer Weile hinzu, weil ich es für meine Pflicht hielt, sie daran zu erinnern.

Sie errötete, aber antwortete in demselben Sinne, in welchem ich gesprochen.

„Es bleibt nur sehr wenig sein Eigentum. Mein alter Vormund bestand darauf. Fragen Sie mich nicht weiter, Mark.“

„Nach nichts von so persönlicher Art,“ versprach ich. „Aber um etwas anderes möchte ich Sie befragen — können Sie nicht erraten, was es ist? — Marah!“

Diese Worte kamen nur mit Anstrengung über meine Lippen und schmerzten mich nicht minder als sie. Aber sie antwortete tapfer:

„Marah kehrt nach Scheneclady zurück und zwar am Tage unserer Abreise. Ich hoffte, sie würde nicht bis zur Hochzeit hier bleiben, aber es scheint, als trüge sie ein sonderbares Verlangen danach, den Menschen wieder gegenüberzutreten, die in den letzten Wochen so unumwunden über sie gesprochen haben. Und was könnte ich thun, um sie zu entfernen?“

„Lassen Sie sie bleiben,“ flüsterte ich; „aber sie mag ihr Benehmen an jenem Tage wohl bedenken, denn zwei Augen werden sie bewachen und sich bereit halten, jeden Verrat zu sehen und zu rächen.“

„Sie werden nichts zu rächen haben,“ sagte Honora, „das liegt alles in der Vergangenheit.“

Ich betete zum Himmel, daß sie recht haben möge und verabschiedete mich bald darauf von ihr. Ich sah weder sie noch irgend einen anderen wieder, bis ich drei Tage später als Zeuge der Traufeierlichkeit das Dudleighsche Haus betrat.

14.

Eine Kassandra.

Fräulein Dudleigh hatte — vielleicht durch den unliebsamen Eklat veranlaßt, der der unterbrochenen Hochzeitsfeier ihre Kousine gefolgt war, es vorgezogen, ihre eigene Hochzeit so still wie möglich im Hause zu feiern. Daher waren